

# Metallarbeiter-Zeitung

## Organ für die Interessen der Metallarbeiter

### Publikationsorgan des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes u. d. Allg. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter

erschient wöchentlich am Samstag.  
Abonnementspreis pro Quartal 1 Mark.  
Eingetragen in die Reichspost-Zeitungsliste.

Verantwortlich für die Redaktion: Joh. Schürm.  
Redaktion und Expedition: Stuttgart, Altestr. 16a part.  
Telephonruf: Nr. 8802.

Inserionsgebühren pro sechsgepaltene Kolonelleise:  
Arbeitsvermittlung 1 Mark, Privatanzeigen 2 Mark.  
Geschäftsinserte finden keine Aufnahme.

In einer Aufl. von **380 600** Exemplaren erscheint diese Ztg.

### Gewerkschaftsbewegung und Demokratie.

I.

Das Thema „Gewerkschaftsbewegung und Demokratie“ ist schon so manchmal in Versammlungen, in der Presse und in der Bücherliteratur besprochen worden und es wird immer wieder aufs neue erörtert, weil es mit dem steten, frisch pulsierenden Leben zusammenhängt und dann und wann größere aktuelle Bedeutung erlangt.

Was heißt Demokratie? Das Wort bedeutet Volksherrschaft (demos stammt aus dem Griechischen und bezeichnet das Volk in seinen Beziehungen zum Staate), die Herrschaft aller über alle, also die Selbstherrschaft des Volkes. Die Demokratie bildet den Gegensatz zu den verschiedenen anderen Herrschaftsformen, der Aristokratie, Oligarchie, des Despotismus u. s. w. Diese sind die Herrschaft von einzelnen oder von wenigen über viele, bestehen also darin, daß es Herrscher und Beherrschte, Unterdrücker und Unterdrückte gibt. Die Beherrschten und Unterdrückten sind seit jeher die Träger der demokratischen Idee, die Verfechter der Demokratie, aber nicht selten haben sie den Sieg ihrer Idee dazu benutzt, eine neue Herrschaft, ihre Herrschaft, aufzurichten und sich so an die Stelle der davongejagten früheren Herrscher zu setzen, also um wieder andere zu beherrschen und zu unterdrücken. So ist bisher der Verlauf der Geschichte gewesen und in der noch bestehenden ältesten Demokratie, der schweizerischen, ist es nicht anders, denn hier toben die heftigsten politischen und wirtschaftlichen Klassenkämpfe, die Kämpfe zwischen Herrschern und Beherrschten, Unterdrückern und Unterdrückten wie in den despotischen und konstitutionellen Staaten.

Heute sind die Träger und Verfechter der demokratischen Idee die aufgeklärten, klassenbewußten Arbeiter, ist es die moderne Arbeiterbewegung, die ihr lebendige Gestalt und feste Form gegeben hat. In ihren Herzhalten ist daher, wie Lassalle in seinem „Arbeiterprogramm“ ebenso schön wie wahr sagt, kein Keim einer neuen Bevormundung mehr enthalten. „Der vierte Stand ist deshalb gleichbedeutend mit dem ganzen Menschengeschlecht. Seine Sache ist daher in Wahrheit die Sache der gesamten Menschheit, seine Freiheit ist die Freiheit der Menschheit selbst, seine Herrschaft ist die Herrschaft aller.“ Das Rechtsbewußtsein des Volkes ist die ewig fließende, unerschöpfliche Quelle der Demokratie, die Idee der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit und die Arbeiterorganisationen sind die modernen Formen ihrer praktischen Anwendung. Die demokratische Idee auf der ganzen Linie in Staat und Gesellschaft zur praktischen Geltung zu bringen, ist die Aufgabe der Arbeiterbewegung.

Die Demokratie gilt unterschiedslos in der gewerkschaftlichen und politischen Arbeiterbewegung und die Webbs zum Beispiel haben ihre große Bedeutung in den beiden Händen über Theorie und Praxis der englischen Gewerkschaften in ausgedehntem Maße gewürdigt. Sie gehen von den Anfängen der englischen Gewerkschaften aus, um die Betätigung der elementarsten Formen der Demokratie darzutun, die natürlich in den ersten Vereinen der deutschen Arbeiter ihre frugemäße Wiederholung fand. Wenn die englischen Gewerkschaften keinen ständigen Vorsitzenden kannten, sondern in jeder Versammlung einen „Lagespräsidenten“ wählten, so mag man daraus ersehen, wie „fortschrittlich“ und „radikal“ es ist, wenn heute, nach mehr als 100 Jahren der ersten Übung, die Syndikalisten und Anarchisten das Gleiche noch tun. Das ist demokratische Spielerei, von der man sagen möchte: „Vernunft wird Unfinn.“

Die Webbs schildern sodann, wie durch viele Irrungen und Verirrungen hindurch aus der ersten Form der Gewerkschaft, der lokalen, der Zentralverband entstand und an Stelle des aus demokratischen Gründen häufig gewechselten Vorstandes und Ausschusses der feste Sitz der Zeitung mit eigenen Verbandsgebäuden und mit einem Stab von vollbesoldeten Beamten entstand.

Auch Frohne beschäftigt sich in seinem vorzüglichen Buche über Arbeit und Kultur mit der Demokratie in der Arbeiter-, speziell der Gewerkschaftsbewegung. Er sagt: „In der selbständigen gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter, in ihrer solidarischen, sozialökonomischen Betätigung für die gemeinsamen Interessen erfährt der demokratische Geist ganz notwendig feste Pflege; er führt zum politischen Demokratismus. Ist diese Organisation selbst doch eine durchaus demokratische, und zwar eine freiwillig demokratische, abgesehen davon, daß der Zwang der Verhältnisse zu ihr führt. Soll sie für die Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen ernsthaft in Betracht kommen, so kann sie nur demokratischen Charakters sein; ihre Grundsätze, ihre Ziele weisen

sie mit zwingender Macht darauf an. Ihre Bestrebungen sind darauf gerichtet, dem Arbeiter entgegen der wirtschaftlichen Übermacht des Kapitalismus das größtmögliche Maß wirtschaftlicher Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit zu erringen.“

Vor allen Dingen bewirkt die Organisation die Überwindung des Zustandes der Isolierung der Arbeiter. Das ist der erste große wahrhaft demokratische Schritt, der im Emanzipationskampfe der Arbeiter getan werden muß, ja, der recht eigentlich zu diesem Kampfe erst führt, ihn möglich macht. In Rücksicht auf diesen Umstand kann die verbindende und einende Macht des Demokratismus, die in der Arbeiterorganisation ihren Ausdruck findet, nicht hoch genug bewertet werden. Das wirtschaftliche, soziale und politische Übergewicht des Kapitalismus kann nicht vom einzelnen Arbeiter, sondern nur von der zusammengefaßten Macht von Hunderten und Tausenden und Millionen von Arbeitern bezwungen oder gar bezwungen werden. Daher die fanatische Feindschaft der herrschenden Klassen, vor allem der Unternehmer, gegen die Arbeiterorganisationen.

Es ist eine absurde Behauptung, sagt Frohne zutreffend, die von jener Seite so oft aufgestellt wird, daß eine starke gewerkschaftliche Arbeiterorganisation „ohne Ausübung unnatürlichen Zwanges auf die einzelnen“ nicht möglich sei. Kommt der Arbeiter unter politischen Gesichtspunkten in Betracht als Staatsbürger in Anschauung politischer Rechte, dann sagen sie ihm: in weiser Beschränkung der Freiheit des Einzelmenschen „zum Heile aller“ beruhe die „wahre Ordnung“; Autorität müsse sein; ihr habe sich der einzelne zu unterwerfen u. s. w. Unter „weiser Beschränkung“ der Freiheit der Arbeiter verstehen sie immer seine politische Entrechtung, die Vergewaltigung der Freiheit überhaupt. Daß der Arbeiter der Bevormundung und willkürlichen Beherrschung durch öffentliche Gewalten und privilegierte Stände und Klassen unterworfen wird, betrachten sie als selbstverständlich und notwendig. Anders, wenn es sich um den Arbeiter als wirtschaftlichen Faktor, als Güterzeuger, als Ausbeutungsobjekt handelt. In diesem Falle proklamieren sie die „unbeschränkte Freiheit des Einzelmenschen“ und erklären: Der Arbeiter „verfügbare“ sich an seinem „höchsten Gut“, wenn er sich, obwohl freiwillig, den Entschliessungen einer Organisation unterwirft, deren Zweck die Wahrung und Förderung gemeinsamer Interessen ist.

Das wirtschaftliche „Freiheitsideal“ des Kapitalismus wird noch weiter sehr drastisch dadurch charakterisiert, daß nach seiner Volkswirtschaftslehre und nach „ordnungspolitischer“ Theorie Unternehmer und Arbeiter im Arbeitsvertrage „nicht das gleiche Maß von Freiheit genießen können“, das heißt daß der Arbeiter da überhaupt keine Freiheit zu beanspruchen hat. Er soll sich der einseitigen, willkürlichen Festschließung der Arbeitsbedingungen durch den Arbeitsherrn unbedingt unterwerfen. Und das nennt man „freien Arbeitsvertrag“. Und gerade hier ist der Punkt, wo der gewerkschaftliche Demokratismus zu praktischem Wirken einsetzt, um die Arbeitsbedingungen zu verbessern, die Arbeitskraft höher zu verkaufen und zum kollektiven Arbeitsvertrag zu kommen, durch den das demokratische Grundprinzip, ja sogar das demokratische Gesellschaftsideal einen sehr greifbaren Ausdruck findet, soweit das nach Maßgabe der ihm entgegenstehenden Einrichtungen und Verhältnisse möglich ist. „Es gilt, ein steter Steigerung unterworfenen Minimum von Bedingungen menschenwürdiger Existenz für alle diejenigen, auf die sich die Tätigkeit der Organisation respektive deren Wirkung erstreckt, zu erringen und sicherzustellen. Das ist zugleich eine wichtige und unerlässliche Vorbereitung zu einer demokratischen Organisation des gesamten Wirtschaftswesens, die ohne Zentralverwaltung nicht zu denken ist.“

In der Fortsetzung wollen wir das demokratische Wesen des gewerkschaftlichen Zentralverbandes betrachten.

### Was tut not?

Unlängst hatte ich wieder Gelegenheit, einen der großen deutschen Hütten- und Walzwerksdistrikte in Augenschein zu nehmen, wo die Gewerkschaftsorganisation sozusagen noch in den ersten Windeln liegt: Saarabien-Lothringen! Eine fatale Ähnlichkeit mit Oberschlesien! Da wie dort ein Hüttenmagnatentum, das selbstherrlich über große Arbeitermassen gebietet. Und die Arbeitermasse lebt in der Anschauung, so wüßte es sein, „weil es immer so gewesen ist“. Regelmäßig Zwölftundenrhythmus im glühend heißen Betrieb, in Hochkonjunktoren, wenn die Betriebsbedingungen es erlauben, am Wochenenschluß vierundzwanzigstündige Schicht; zu Zeiten der infolge einer maßlosen Produktionsförderung eingetretenen Abwärtstriebe (wie jetzt) gelegentlich auch eine bis zwei Feiertage die Woche. Daß hier eine gemeinnützige Regelung platzgreifen müßte, nicht einmal der Gedanke daran kommt dem gewaltigen Gros der Proletarier, die wir nach Schichtschluß müde die Straße dahinziehen sehen. Daß ihre Tätigkeit fruchtbringend genug ist, um ihnen bei schon einigermaßen besserer Verteilung des Produktionsertrages

die Mietung wirklich menschenwürdiger Behausungen zu gestatten, auch daran denkt das Gros noch nicht. Es lebt in Wohnungsgelassen, in denen Glend und Grauen ihre Heimstätte aufschlugen. Es vegetiert dahin im dumpfen Ertragen seines Loses, beugt sich demot vor dem „gnädigen Herrn“ — und findet nur zu oft Vergessen im miserabelsten Alkohol!

Bitter not tut diesen Zehntausenden und Überzehntausenden die aufstrebende Wotschaft von der kulturhebenden Kraft der Arbeiterkollektivität, der gewerkschaftlichen Organisation. Vergessen wir auch nicht: die Urkraft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beruht auf der Beeinflussung der Urproduktion im Gewerbe, der Roheisenerzeugung und ihrer ersten Verarbeitung in den Hütten- und Walzwerken! Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß im Zentralverband Deutscher Industrieller die Besitzer der Gruben und der Hüttenwerke das starke Rückgrat bilden, sie sind es, die auch den Unternehmern der anderen Branchen bei Kämpfen mit „ihren“ Arbeitern oft genug den Triumph verschaffen. Indem wir die Hüttenarbeiter auftritteln, treffen wir den Scharfmacherbund an seiner empfindlichsten Stelle.

Rund 370000 Arbeiter sind in den Hochofen-, Hütten- und Walzwerksbetrieben Deutschlands beschäftigt, ungefähr 320000 speziell mit der Weiterverarbeitung der Hochofenprodukte. Nach der vorläufigen amtlichen Statistik hat 1907 der Wert des erzeugten Roheisens über 824 Millionen Mark, der Wert der Gußwaren zweiter Schmelzung 471,6 Millionen Mark, der Schweiseweisen- und Stahlwerkzeugnisse über 108 Millionen Mark, der Flußeisen- und Fußstahlzeugnisse über 1569 Millionen Mark betragen. Milliardenwerte stellen die 370000 Hochofen-, Hütten- und Walzwerksarbeiter her. Ungeheuer ist die pro Arbeiter erzielte Leistung gestiegen, die vielgerühmte Lohnzunahme bleibt dahinter weit zurück. Der Lohnanteil am Leistungswert sinkt! Noch 1902 haben die 18081 ober-schlesischen Walzwerksarbeiter 21,5 Prozent ihres Leistungswertes als Lohn zurückgehalten, 1907 erhielten 20443 Arbeiter nur noch 20,2 Prozent. Im luxemburgischen Düllensbezier, der mit dem lothringischen gleiche Produktionsbedingungen hat, ist man schon in der zweiten Hälfte 1907 munter mit Lohnreduktionen vorgegangen. Dabei wurden im luxemburgischen Handelskammerberichtsfolgende Roheisenwerte per Tonne angegeben: 1905: 60,17 Fr., 1906: 62,56 Fr., 1907: 69,80 Fr.! 1906 entfiel auf jeden der 4192 Hochofenarbeiter ein Produktionswert von rund 21700 M., dagegen lieferte 1907 jeder von den 4268 Hochofenarbeitern einen Produktionswert von rund 24200 M. — und trotzdem kamen Lohnabzüge! Das wäre so ein Genrebildchen aus dem Hüttenarbeiterdasein.

Es wird wohl stets rühmend hervorgehoben, wieviel die Durchschnittslöhne seit Jahrzehnten gestiegen sind; beispielsweise heißt es im neuesten Bericht der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft, der Arbeiterlohn sei von 973,31 M. im Jahre 1886 auf 1553,04 M. in 1907 gestiegen. Daß aber der Wert der Arbeiterleistung weit über 100 Prozent zunahm, davon schweigt derselben Sängers Pöpslichkeit, die sonst immer beteuern, der Arbeiter würde „nach Leistung“ bezahlt.

Rühmend hebt der Essener Handelskammerbericht hervor, auf der Kruppischen Gußstahlfabrik hätte der Durchschnittslohn pro Schicht betragen 1853: 1,33 M., 1873: 3,74 M., 1893: 4,09 M., 1907: 5,35 M.! Aber wenn man sich umschaut nach dem Verbleib der produzierten Werte, dann sieht man im Königreich Krupp eine ungeheure Menge bettelarmer, ausgemergelter Proletarier und die Einkommensteuerliste erzählt, daß der Werksinhaber zu einem der reichsten Leute Deutschlands wurde.

Es tut bitter not, den in den Feuerbetrieben schmieszuffenden Arbeitskollegen zu erklären, welche immense Bedeutung sie für die Volkswirtschaft haben, daß sie Millionäre machen und selbst bettelarm bleiben. Das ist keine Übertreibung! Gehet hin nach Schlesien, Saarabien, Lothringen-Luxemburg! Dort könnt ihr noch schlimmere Kontraste zwischen Arbeiterarmut und Werksbesitzertum sehen als im rheinisch-westfälischen und im sächsisch-thüringischen Gebiete, weil hier innerhin schon die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung, wenn auch mehr mittelbar als unmittelbar, auch auf die sozialen Verhältnisse der Hüttenwerksarbeiter günstig eingewirkt hat. Aber an der russischen und an der französischen Grenze, wo kapitalistische Gewaltmenschen immer noch gewissermaßen das Faustrecht gegen die nicht zum Bewußtsein ihrer Bedeutung und Kraft gelangte Arbeiterschaft ausüben, dort wird ihr eben nur knapp soviel Lohn gegeben, wie nötig ist, um die Proletarier zu erhalten. In der Südwestdeutschen Eisenberufsgenossenschaft stand 1907 der Durchschnittslohn auf 1220 M., 323 M. niedriger als in der Rheinisch-Westfälischen Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft. In Oberschlesien betrug 1907 der Durchschnittslohn eines erwachsenen Eisen- und Stahlwalzwerksarbeiters nur 1069,7 M! Weder im ober-schlesischen noch im südwestdeutschen Hüttenbezirke sind die Lebensbedürfnisse billiger als im rheinisch-westfälischen. Da auch hier der erzielte Lohn zu niedrig ist, gemessen an den Preisen der Lebensbedürfnisse, so kann man sich denken, wie erst in Schlesien und Saarabien-Lothringen die Arbeiterfamilien „proffen“.

Erstens müssen diesen Arbeitermassen selbst die ihnen gebührende soziale Stellung zu verschaffen, wird der Deutsche Metallarbeiter-Verband noch weit mehr als bisher sich angelegen sein lassen müssen, den Organisationsgedanken in den Domänen der schweren Eisen- und Stahlindustrie zu verbreiten. Zweitens bedürfen die Kollegen in den anderen Zweigen der Metallindustrie unbedingt der aktiven Mithilfe der Kameraden in den Hochofen-, Hütten- und Walzwerken zur Verwirklichung der gewerkschaftlichen Ziele. Manche gewerkschaftliche Niederlage wäre abgewendet worden,

wenn sich die Bewegung schon auf die Masse der an der Produktion beteiligten Arbeiter hätte fügen können. Das ist einleuchtend zu belegen, vorbildet sich aus tatsächlichen Umständen. Wer ist ein sicherer, alle Fertigkeiten in den in Betracht kommenden Gebieten werden mit zunehmender, wenn ich sagen darf, mit zunehmender, die Feuerbetriebsarbeiter zu organisieren, wenn rote in den Industriegebieten, wo gewissermaßen die Entzündungsdämpfe durchgelassen werden müssen, unsere Organisation unauflöslich festzuhalten wollen.

Der mehr als einem Jahrzehnt schon habe ich diese Gedanken in der Metallarbeiter-Zeitung ausgesprochen. Als ich undlangt wieder im Königreich der Dichtung, Schubert, De Werdel war und sah, wie sich dort die Werke ausbreiten, die kapitalistische Macht konzentriert, der Arbeiter sich in immer gebührender Masse ansammelt, ein inoffizielles und doch volkswirtschaftlich ein so hochbedeutungsvolles Proletariat bildet, da kam mir verstärkt zum Bewußtsein, wie notwendig es ist, den gebührendsten organisatorischen Eifer gerade in diesen großkapitalistischen Herrschaftsgebieten zu entwickeln. Der Deutsche Metallarbeiter-Verein muß seine Hochburgen in den Massenquartieren der Schlittenarbeiter haben. Dann hat er sich die urchigste Kraftquelle erschlossen.

O. H.

### Moderne Arbeitszeitkontrolle.

Der Unternehmer unserer Tage ist ein sehr geplanter Mensch. Jahraus, jahrein quält er sich damit ab, auf welche Art er am meisten Profit aus der lebendigen Arbeitskraft seiner Arbeiter herauskochen kann. Alkoholsystem, Gehaltsbestimmung, Alkoholsystem, Lohnaktord, Vertuppelung all dieser Systeme, übermäßige Bezahlung einzelner Vorarbeiter, die dann durch ihr intensiveres Arbeiten die ganze nur „normal“ gelohnte Arbeitergruppe zur höchsten Anspannung ihrer Arbeitskraft mitreißen müssen, Mißbrauch des Ehrgeizes der Arbeiter, das sind so einige Arten der kapitalistischen Ausbeutungsmethoden.

Dazu kommen die vielen indirekten Mittel, aus dem Arbeiter einen möglichst über „normalen“ Profit zu ziehen, als da sind gelbe Werkverträge, und vor allem die sogenannten Wohlfahrtsbeiträge, Fabriksparkassen, Darlehen, Werkskonsumanstalten, Pensionskassen, Fabrikwohnungen, Werksklosterhäuser. In der letzteren „Wohlfahrtsbeiträge“ haben die Unternehmer eine tadellose Manier, um die störtigen Proleten zur Arbeit in Werke und damit zur Mehrwertentziehung zu zwingen. Kommt nämlich ein solch abgebrannter Arbeiter — andere verkörpern sich nicht in die verächtlichen Werksklosterhäuser — nicht zur Schicht, ohne eine „genügende Entschädigung“ vorzubringen, so wird telephonisch der Direktor der „Menage“ von der Freibeit in Kenntnis gesetzt und dem Schwerebrecher wird das Essen solange gesperrt, bis er wieder reumütig und gerührt in die geeigneten Gefilde der Fabrikmauern zurückkehrt.

Aber mit dem Ausstellen raffinierter Lohnsysteme sind die ständigen Sorgen des Unternehmers nicht erschöpft, ebenso sorgfältig wird darauf Bedacht genommen, daß die wirklich geleistete Arbeitszeit peinlich genau kontrolliert wird, auf daß ja keine Minute dem Unternehmer verloren geht. Wie die Lohnsysteme selbst immer raffinierter ausgearbeitet werden, so wird auch die moderne Methode der Arbeitszeitkontrolle mit allem Aufwand technischer Hilfsmittel durchgeführt.

In weiter zurückliegenden Jahren geschah die Kontrolle der Arbeitszeit wohl nur durch persönliche Ueberwachung der Arbeiter durch den Unternehmer oder den Meister. Selbst in den größten Betrieben der Schmelzindustrie war diese persönliche Kontrolle lange Zeit hindurch in Übung. Der Meister führte eine Schichtenliste; nach Monatschluß wurden dann die Angaben von Meister und Arbeiter verglichen und etwaige Differenzen aufgeklärt. Selam der Arbeiter den Auftrag zur Ueberarbeit, so wurden die Stunden in der Regel als Viertel- oder halbe Schichten verrechnet, es herrschte noch nicht die minutiöse Verrechnungsart, wie es heute, wo es die Arbeiter angeblich so viel besser haben sollen wie früher, durchgängig üblich ist.

Das erste mechanische Kontrollmittel zur Ueberwachung der Arbeitszeit war die *Blende*. Bei Beginn der Arbeit mußten die Arbeiter eine Blende von einer zum Aufhängen dieser Karten bestimmten Tafel abnehmen, und beim Verlassen der Arbeitsstätte wieder an der Tafel auf dem für jede Karte bestimmten Felde aufhängen, oder in einen Kasten werfen. Der Portier oder Kartenkontrolleur verlegte dann fortwährend alle diese Prozeduren und machte danach seine Schichtennotierungen. Die weiteren Fortschreiten der Kontrollmaßnahmen mußten dann die Arbeiter ihre Blende, nachdem sie sie von der Tafel beim Portier genommen hatten, bei ihrem Abstellungsweiser wieder auf einer Spezialtafel aufhängen, und beim Verlassen der Arbeit umgekehrt wieder abnehmen, so daß jetzt Portier und Meister eine mechanische Kontrolle über die Arbeitszeit der Arbeiter hatten.

Keinlos jedoch kam der Unternehmergriff auf immer noch präzisere Maßnahmen zur mechanischen Kontrolle der Arbeitszeit. Ruffte früher oft der Portier oder der Werkpolier mit dem Chronographen 6 das zeitgenaue Gebotnis unter Hinzunahme und Hinzunahme gegen die einige Minuten zu spät kommenden Arbeiter verzeichnen, so kam bald die Kontrolle mit auswechselbarer Tafel auf, die mechanisch arbeiten ließ, zu welcher Zeit die Arbeiter ihre Blende in den Kasten der Apparate einsetzen hatten. Die Portiers konnten sich nun den Blende nicht mehr zu bedienen und konnten ihre ganze Aufmerksamkeit jetzt mehr darauf richten, ihren Herren Vorgesetzten mit der richtigen bebenden Ueberwachung die Gewissen zu waschen.

Diese Blenden und Kontrollsysteme hatten aber immer noch große Mängel dem Unternehmergriffen ent. Bei dem handgeführten Arbeiten der Stundenangaben waren Irrtümer nicht ausgeschlossen und es kamen ungenügende und zeitliche Reklamationen der Arbeiter.

Da kamen von Amerika her zwei ganz neue Kontrollsysteme, die mechanisch die Zeit des Arbeiters oder der Uhr gegebene Kontrollnummer die Zeit des Abgangs der Beschäftigten und ihr Ende immer auf eine festlegten. Der Grundgedanke dieser Apparate beruht in einem Kasten und einem Zeitschreiber.

Bei der Schichtarbeit hat ein Schichtarbeiter ein bestimmtes Kennzeichen die Nummer des Arbeiters und dann diese Nummer noch einmal als erkennbares Kennzeichen. Beim Abgehen des Schichtarbeiters in den für diesen Zweck bestimmten Schichtkasten wird die Nummer des Schichtarbeiters auf einem bestimmten Schichtkasten abgelesen, gleichzeitig passiert der Schichtkasten automatisch auch die Nummer die ganze Zeit. Kommt zum Beispiel ein Arbeiter, der die Nummer 456 hat, um 5 Uhr 57 Minuten durch den Schichtkasten und legt am Schichtkasten seinen Schichtstempel an, so zeigt der Schichtkasten automatisch des Apparats folgende Angabe:

Nummer: 456  
Zeit: 5:57

Derzeit zeigt dann Nummer und Zeit des nachfolgenden Arbeiters und so fort.

Bei einem anderen Apparat muß der Arbeiter einen Stempel setzen auf seine Nummer einstecken, und dann stempeln, wodurch in

ähnlicher Art Notizen entstehen. Noch eine andere Einrichtung, der Chronograph, ist für handgeschriebliche Kontrolle der Arbeiter sehr geeignet. Diese Kontrolle ist jedoch nur für kleinere Betriebe oder kaufmännische Geschäfte geeignet. In dem ein Gebel durchsicht wird, kommt ein Papierstreifen zum Vorschein, auf dem der Arbeiter seinen Namen schreibt, während der Apparat wieder automatisch Tag, Stunde und Minute daneben anbringt. Dann wird der Gebel wieder in die vorige Lage gebracht und der Papierstreifen rückt voran und verschwindet damit.

Waren diese Apparate vom Standpunkt des Unternehmers aus ein großer Fortschritt gegen das frühere primitive Blenden-System, das übrigens auch jetzt noch sehr weit verbreitet ist, so begnügten sich die Arbeiter mit dem Erzeugen keinesfalls. Einmal mußten auch bei diesen Systemen der Kontrolle immer noch zu viele handgeschriebliche Uebertragungen und Summierungen vorgenommen werden, bei denen Irrtümer vorkamen, dann wollte der Unternehmer auch nicht nur eine genaue Kontrolle über die Arbeitszeit haben, es sollte auch die getraubende Verrechnung bei der Zusammenstellung der Schichten möglichst vermieden oder doch auf ein Mindestmaß zurückgebracht werden.

Diesem Bestreben kommt in sehr vielwem Maße ein neuer Kontrollapparat der amerikanischen Gesellschaft *Timo Recording Co.* entgegen, der sich wohl bald, wenn er ausgemacht hält, was er verspricht, überall Eingang in der Industrie verschaffen wird, da er dem Unternehmer einen guten Teil des Lohnkalkülens und Verrechnens mechanisch abnimmt. Bei diesem neuen Apparat besitzt jeder Arbeiter für die ganze Lohnberechnungsperiode, sei diese 8-, 14-tägig oder monatlich, nur eine Kontrollkarte, die für die ganze Lohnperiode reicht. Diese Karte ist vorgebrudt und es wird handgeschrieben vor dem Gebrauch die Dauer der jeweiligen Lohnperiode und der Name des Inhabers ausgefüllt, sowie die Kontrollnummer des betreffenden Arbeiters. Der Kontrollapparat besteht gleichfalls aus einem Uhrwerk mit Druckmechanismus. Neben dem Apparat stehen links und rechts je ein numerierter Kartentasten mit Fächern.

Beim Eintritt in die Fabrik nimmt der Arbeiter seine Karte, geht damit zum Apparat, steckt sie in das trichterförmige Mundstück des Apparats, das die Karte so führt, daß der Abdruck genau an der vorgesehenen Stelle des Kartenformulars erfolgt, und stempelt durch einen Druck auf einen Knopf genau Tag, Stunde und Minute auf die Karte. — Darauf nimmt der Arbeiter die Karte aus dem Mundstück und steckt sie in das mit seiner Nummer versehene Fach des anderen hinter dem Apparat hängenden Kartentastens. Beim Verlassen der Fabrik nimmt der Arbeiter seine Karte aus dem zuletzt genannten Kasten, stempelt sie ab und steckt sie wieder in den vor dem Apparat befindlichen Kartentasten. Nachmittags beim Eingang und abends beim Ausgang wiederholt sich diese Manipulation, die dem unbeholfensten Arbeiter keine Schwierigkeiten bereitet. Der Zeitaufwand ist so gering, daß pro Minute 50 bis 70 Leute den Apparat bequem passieren.

Die Personalkontrollkarten gelten, wie gesagt, für die ganze Dauer der Lohnperiode und sehen am Schlusse etwa aus, wie folgendes Schema:

Lohnperiode vom 23./5. bis 5./6. 07.  
Nr. 704.  
Name  
Heinrich Meyer.

Tag	Vormittag		Nachmittag		Abend		Total
	Kommt	Geht	Kommt	Geht	Geht	Kommt	
Do.	5.59	12.05	12.58	6.02			
Fr.	5.58	12.04	1.02	6.00	9.08	10.08	
Sa.	7.01	12.05	12.55	9.02			
So.							
Mo.	6.02	12.02	2.30	6.08	6.56	10.51	
Di.	5.59	12.04	1.08	6.02			
Mi.	6.00	12.00	12.56	6.03			
Do.	5.53	12.00	12.57	6.07			
Fr.	6.09	12.05	12.53	6.11			
Sa.	5.59	12.06	1.00	5.00			
So.							
Mo.	5.58	12.03	12.56	6.16			
Di.			1.08	6.05			
Mi.	5.58			6.08			

Nach dieser Arbeitszeitkarte kann bei Taglohn sofort der Lohn auf der Rückseite verrechnet werden, wobei die Lohnsätze zu führen, ist nicht nötig und sogar unnötig, da beim Abschreiben Fehler vorkommen können, während der Kontrollapparat mit automatischer Genauigkeit arbeitet. Außerdem hat der Apparat noch den Vorteil, daß alle abnormalen Zeitaufgaben, also bei Verspätungen, Versäumnisse oder bei Ueberarbeit, einsehend mit roter Schrift bemerkt werden und also sofort auffallen. In der Rückseite Total kann der Rechnungsbetrag, Weiser oder Portier dann entweder die Schichtsumme jeden Tages am Schlusse der Lohnperiode mit ablesen oder aber nur die Abweichung in plus oder minus ablesen und entsprechend verrechnen. Bei Ueberarbeit soll von dem Arbeiter neben der Kontrollkarte noch eine Alfordkarte geführt werden, die ebenfalls arbeiten läßt, wie lange Zeit auf jeden einzelnen Arbeitstag angewandt wird. Auch bei Ueberarbeit soll die Kontrollkarte zur Späterverrechnung genügen.

Der Apparat kann natürlich auch zu den einzelnen Werkabteilungen angebracht und dort die Kontrolle geführt werden, so daß beim Portier nur ein Kartentastentast sein oder hängen würde. Diese Methode vergrößert den Arbeiter, zu einer bestimmten Minute in jeder Richtung, also unter den Augen seines Meisters zu sein.

Die International-Kartensysteme sollen folgende Vorteile haben:

1. Sie haben zwei selbständige Vorteile der alten Kartenkontrolle wieder hervorgeholt: a) Sie zeigen auf den ersten Blick in ihren Kartentastens: Wer ist da und wer fehlt? b) Sie gestalten auch die Kartentastens eine Doppelkontrolle beim Portier und in der betreffenden Betriebsabteilung.
2. Sie verhindern, bei der größeren Schicht, einzupf zu werden, jeden Vertragsbruch. Das Mittelstück einer jeden Karte erfordert drei selbständige Handlungen: das Entnehmen von zwei Karten aus dem Kartentastens, das Aufhängen, welches von je einem Angehörigen begleitet wird und das Ablegen der zwei Karten in den anderen Kasten, — und zeigt die Merkmale des vollständigen Vertrags, während bei der Gebelapparate mit den entsprechenden Vorkehrungen jedes Schichtarbeiters als empfindliches Versehen hinfällig läßt. Bei Ueberarbeit und Irrtümern fehlen dem Karten ist die Gefahr des Vertrags beim Gebelapparat besonders groß. Beim Kartensystem läßt man die zu Ueberarbeit bestimmten Leute ihre Karten beim Verlassen der Fabrik beim Portier abgeben.

• Moderne Arbeitszeitkontrolle. Vortrag, gehalten im Verein für Zeitungs- und Journalisten in Bremen. \* Von Dr. H. H. H. H. H.

1. Die Ueberwachung ist ebenfalls zuverlässiger beim Kartensystem. Die Kontrollnummer wird gleich auf den Karten aufgeschrieben. Ein Ueberarbeiter, der bei Gebelapparat es erachtet, bekommt keine Karte, bildet eine Zeitersparnis und erspart eine Kontrolle.

4. Die Ueberwachung kann über diese Arbeitszeitkarte hinaus noch erleichtert werden, da die Karte eine vollständige Arbeitszeitkarte ist.

5. Der Kartensystem ist in seinem Gebrauch nicht auf eine bestimmte Anzahl Leute beschränkt, während die Gebelapparate nicht eine Person über die vorgegebene Zahl zu kontrollieren vermögen, sondern sofort wegen der geringsten Ueberfüllung der Zahl durch einen größeren ersetzt werden müssen.

6. Der Kartensystem gestattet, Arbeiter aus einem Betrieb in den anderen zu übernehmen, ohne seine Nummer zu ändern, da nicht der feststehende Apparat die Nummer trägt, sondern die bewegliche Karte. Wird der Arbeiter versetzt, so nimmt er seine Karte mit in die andere Abteilung und benutzt den dortigen Apparat.

7. Annehmlichkeiten, welche auch den Arbeiter bestimmen, die Kartensysteme zu bevorzugen, sind folgende: a) Die Karte ist dauernd und augenblicklich zugänglich für jeden Beteiligten. b) Die Karten, welche dem Arbeiter während der ganzen Lohnperiode mehrfach täglich vor Augen kommen, orientieren ihn fortwährend. c) Wenn man die Karte ausgefüllt, und mit der kompletten Abrechnung auf der Rückseite (in gleicher Form wie sonst auf der Lohnblatte) dem Arbeiter einen Tag vor der Abrechnung in die Hand gibt, so verhilft man alle Klammationen und Rückfragen, die sonst viel Zeit in Anspruch nehmen.

Besonders für die ganze Art, wie die Unternehmer und ihre technischen Schrittmacher die Angelegenheit ansehen, ist, daß bei Einführung der Vorzüge die angeblichen Annehmlichkeiten für die Arbeiter wieder erst in letzter Reihe aufgeführt werden. Die lebendige Arbeitskraft der Arbeiter ist eben für die Kapitalisten nichts weiter als ein notwendiges Uebel, das sie lieber mitschleppen müssen, wenn sie die goldenen Eier gelegt haben wollen.

Nach der einen Seite hin: Ausbesserung eines Lohnsystems, das dem Arbeiter sein eigener Anteil sein läßt; nach der anderen: mechanisch vollkommenste Arbeitszeitkontrolle, das sind zwei der vielen großen oft und bang ausgeschrieenen Sorgen des modernen Unternehmers.

Alle technischen Fortschritte stehen heute unter dem Zeichen der kapitalistischen Ausbeutung und dem zu ihrem Schutze hochgepöbelten Kapitalismus. Vom leuchtenden Luftschiff bis zur raffiniert erdennenen Arbeitszeitkontrolle müssen alle bewundernswürdigen Geniestaten des Menschengeistes diesem Doppelgesicht dienen und vergällen so dem ruhig betrachtenden Menschen allen Genuß. X.

### Bekennnis eines christlichen Arbeiterführers.

Bs. Auf dem Katholikentag in Düsseldorf fanden nach dem Arbeiterfestzug 23 Versammlungen statt für die Teilnehmer des Festzugs. In der größten dieser Versammlungen, die in der Festhalle des Katholikentags stattfand, redete der Arbeitersekretär Meyer (Düsseldorf) über die christliche Lebensanschauung des katholischen Arbeiters. Die Versammlung wurde eröffnet von einem Landesrat, der als Präsidenten den Grafen von Droste-Hülshoff vorschlug; als Ehrenpräsidenten waren, wie die Zentrumspresse besonders hervorzuheben nicht unterläßt, unter anderem zugegen Se. Eminenz Kardinal Fischer, Weihbischof Graf Galen, jener Abgeordneter Graf Galen, Abgeordneter Gröber, Fabrikbesitzer Brandts, Abgeordneter Dr. Spahn, Abgeordneter Dr. Schmidt, Abgeordneter Graf Braschma, Abgeordneter Trimborn, Abgeordneter Gerkenberger, Abgeordneter Underberg zc.

Es war also eine erlauchte und angesehene Gesellschaft, die Herr Arbeitersekretär Meyer umgab und seinen Worten lauschte. Man versteht es daher, wenn der Redner Wert darauf legte, sich und die Seinen vor allen Dingen als die Inhaber guter Gesinnung zu empfehlen und sich, was in diesen Kreisen besonders gern gehört wird, als den unentwegten Mitkämpfer gegen den „Unglauben“, den „Umsprung“, die Sozialdemokratie anzupreisen. Der Herr Arbeitersekretär wies deshalb eingangs seiner Rede darauf hin, daß das heutige öffentliche Auftreten der katholischen Arbeiter außer als Demonstration für den katholischen Glauben noch eine besondere Bedeutung habe: „Die überaus starke Beteiligung am Festzug hat gezeigt, daß es neben den vielen tausend Arbeitern, welche vom Boden des Christentums abgewichen sind, ja das letztere sogar bekämpfen, auch noch große Scharen Kämpfer im Arbeiterstand gibt, die sich nicht verleiten lassen werden durch schöne Reden ungläubiger Agitatoren noch durch das fortwährende Bestreben, durch Verunglimpfung und Beschimpfung der Geistesfreiheit, des Ordensstandes, kirchlicher Einrichtungen und Gebrauche die Arbeiter irrezuleiten und der katholischen Kirche zu entfremden. (Langanhaltender lebhafter Beifall.) Es sind dieses dieselben katholischen Arbeiter, die neben der Vertretung ihrer religiösen Interessen auch getreulich im Rahmen der christlichen nationalen Arbeiterbewegung für die Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage tätig zu sein.“

Nach der Meinung des Herrn Meyer liegt also das Wesen des Sozialismus darin, daß seine Anhänger „vom Christentum abgewichen“ sind, daß seine Führer „schöne Reden“ halten und bestrebt sind, durch Beschimpfen der Geistlichen und der Kirche die Arbeiter ihrem Glauben zu entfremden. Wir haben ja nun schon manches dumme Zeug über den Sozialismus und die Sozialdemokratie zu hören bekommen, aber die Weisheit, die hier Herr Meyer vor Entzungen, Grafen und Abgeordneten austrant, ist doch so ziemlich das dümmste, was in dieser Beziehung geleistet werden kann. Sollen wir annehmen, daß Herr Meyer wirklich nicht mehr darüber weiß, was der Sozialismus ist und was er will? Oder sollen wir annehmen, daß er doch etwas mehr weiß, davon aber flugfertig seinen Zuhörern nichts sagte, weil er dann jedenfalls, auf den langanhaltenden lebhaften Beifall“ hätte verzichten müssen? Gleichviel, gehen wir einmal zu, was es mit der Weisheit des Herrn Meyer auf sich hat.

Herr Meyer fühlt sich als den Repräsentanten der „großen Scharen“ von Männern im Arbeiterstand, die ihrem Glauben treu geblieben sind — zum Unterschied jener vielen Tausende von Arbeitern, die den Boden des Christentums verlassen und den Weg ins andere Lager gefunden haben — verleitet durch die „schönen Reden ungläubiger Agitatoren“ und die von diesen geleitete Beschimpfung der Geistlichen und der Kirche. Marx hat also nicht die Gesetze der ökonomischen Entwicklung und ihren Einfluß auf die politischen und sozialen Verhältnisse ergründet, sondern er hat kirchengeschichtliche Studien und herausgefunden, wie man am besten die Pfaffen ärgern kann; er hat nicht den Arbeitern zugerufen: „Proletariat aller Länder, vereinigt euch!“, sondern er hat sein Leben damit zugebracht, den Massenaustritt aus der Kirche zu organisieren. Laffalle hat nicht die Arbeiter die Bedeutung des allgemeinen Wahlrechtes gelehrt, sondern er hat sie mit Spitzbüchsen aus

\* Moderne Arbeitszeitkontrolle.

dem „Hilfsverein“ unterhalten; er hat so nicht auf den Weg der Organisation gewiesen und den Arbeiterbewegungen den Rücken gekehrt. Sondern er hat mit ihnen über den heiligen Boden von Trier und das Wunder des heiligen Johannes gesprochen. Und die spätere Arbeiterbewegung hat nicht ihre Lebensaufgabe darin erblickt, die Arbeiter politisch aufzuklären und zu organisieren zur weitaus größten Partei Deutschlands; sie haben nicht die Befreiung und Verbesserung in Reich, Staat und Gemeinde zugunsten der Arbeiter bezweckt; sie haben nicht die Arbeiter in der gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Selbsthilfe unterwiesen und auf diesen Gebieten mühseligste Einrichtungen geschaffen; sie haben nicht das Bildungsstreben der Arbeiter gewedt und gefördert, daß selbst Angler Bülow nicht umhin gekommen ist, die deutsche Arbeiterbewegung als die gebildetste der Welt zu erklären. Nicht von alledem hat Herr Meyer verglichen und sich zu erklären. Nicht von alledem hat Herr Meyer verglichen und sich zu erklären.

Herr Meyer vergleicht zunächst das eine; daß, wenn die sozialistischen Arbeiterführer nach dieser Weise gehandelt hätten, sie nicht aus dem Gefängnis herausgelassen wären, denn bekanntlich steht auf dem Beschimpfen von Personen und kirchlichen Einrichtungen und Gebrauche recht hohe Strafe. Schon die Klugheit und Rücksicht auf die eigene Person würde jedenfalls die sozialistischen Führer von solchen Tölpelheiten abgehalten haben. Nein, Herr Meyer, wenn die Arbeiterführer in unserem Lager sich mit der Kirche und ihren Dienern beschimpft haben, dann geschah es aus anderem Grunde und in anderer Weise. Nicht um die Arbeiter ihrem Glauben zu entfremden und ihre Kirche zu beschimpfen, sondern um sie aufzuklären über die Beweismittel und Mittelstellen derer, die sich ihnen im geistlichen Gewand als ihre Freunde und Schüler nähern, behaupten sich vor uns gedrückt, da und dort religiöse und kirchliche Dinge und Personen zu verhöhnen. Wir betrachten die Kirche, wie sie heute ist, allerdings als ein Hindernis, als einen Feind der Arbeiterbewegung, weil sie in ihrer Abhängigkeit vom Staate am Besten der herrschenden Gesellschaftsordnung interessiert ist, weil sie durch ihr ganzes Wesen, das die Unterordnung, die Ergebenheit und die Bescheldeneit des Volkes zur Voraussetzung hat, jeder Bewegung widerstreben muß, die die Masse zur Selbstständigkeit, zur Aufklärung, zur Gleichberechtigung führen will. Die Kirche macht denn auch kein Hehl aus ihrer Gegnerschaft zum Sozialismus und der in seinem Sinne geleiteten Arbeiterbewegung; sie rühmt sich sogar, der entschiedenste Gegner der Sozialdemokratie wie der mit dieser haltenden Genossenschaftsbewegung zu sein, und sie erwartet von jedem ihrer Vertreter und Anhänger, daß sie die sozialistische Arbeiterbewegung mit allen Kräften bekämpfen. Was ist da selbstverständlich, als daß die Sozialdemokratie die kapitalistische und rückwärtsgerichtet gesinnte Kirche mit derselben Entschiedenheit bekämpft, wie sie selber die Sozialdemokratie bekämpft? Oder erwartet Herr Meyer, daß die Sozialdemokratie ihre Gegner deshalb, weil sie ein geistliches Gewand tragen, streichle und liebe, oder soll sie sich, wenn die Herren Geistlichen, von der politischen Tribüne aus, wider den Sozialismus zu Felde ziehen, wenn sie die gewerkschaftliche Bewegung durch Sonderorganisationen zersplittern, stille verhalten und dem arbeiterschädlichen Treiben ruhig zusehen?

Nein, Herr Meyer, den Gefallen tun wir Ihnen und Ihren Eminenzen und Grafen nicht. Auf einen Schelm anberaube! — Das ist unsere Manier, wobei wir nicht darauf sehen, ob unser Gegner uns im weltlichen oder im geistlichen Gewand entgegentritt. Nun scheint der Herr Arbeitersekretär aber auch gar nicht zu merken, welche schlimmen Dienst er seiner Sache erweist, wenn er meint, die Sozialdemokratie habe weiter nichts zu tun, als auf Kirche und die Geistlichen zu schimpfen, um Tausende und Hunderttausende von Arbeitern dem Zentrum abspenstig zu machen und, wie Herr Meyer meint, ihrem Glauben zu entfremden. Wie schwach muß es mit den Kräften dieses Glaubens bestellt sein, wenn bloßes Schimpfen genügt, ihm seine Anhänger zu entziehen! Eine zweitausendjährige Macht, die Kirche, wäre machtlos gegen eine Handvoll redgewandter Agitatoren, die dazu noch mit recht unfeinen Mitteln kämpfen!

Herr Meyer, der Festredner in der Arbeiterversammlung des Katholikentags, täte gut, den Sozialismus etwas höher einzuschätzen, schon um seiner eigenen Sache nicht allzusehr zu schaden. Denn wie schlimm muß es mit der Erziehung und Festigung des Volkes durch das Christentum bestellt sein, wenn es zuträfe, was Herr Meyer sagt, daß viele Tausende von Arbeitern der Kirche davonlaufen auf das bloße Gerede und Geschimpf „ungläubiger Agitatoren“ hin. Nein, die Sozialdemokratie wäre nicht die weitaus größte Partei im Reiche, die Gewerkschaftsbewegung in Deutschland wäre nicht die stärkste der Welt, wenn der Sozialismus den Arbeitern nicht bedeutenden materiellen Vorteil verschafft, ihnen nicht das Bewußtsein ihrer Menschenwürde wiedergegeben und darüber hinaus ihnen eine ideale Aufgabe gesetzt hätte, deren Erfüllung wohl geeignet ist, ihnen den Glauben in das Jenenseits zu ersetzen, nämlich die Aufgabe: mitzuwirken an der Befreiung der Arbeiterklasse, an der Erlösung des Menschengeschlechtes hier auf Erden!

### Aus der dänischen Metallarbeiterbewegung.

In der dänischen Arbeiterbewegung, vom Jahre 1871 datiert, kann man drei Organisationsformen unterscheiden. Die erste war die sogenannte internationale mit ihren Fachsektionen, die in der Hauptsache eine kosmopolitische Grundlage hatte. Diese Organisation wurde indessen durch ein Regierungsdekret vom 14. August 1873 verboten. Darauf folgte die Bildung nationaler Organisationen auf sozialistischer Basis, aber mit speziell fachlicher Begrenzung. Die endliche und jegliche Gestaltung wurde mit der Bildung der Zentralorganisation De samvirkende Fagforbund (die zusammenwirkenden Fachverbände) im Jahre 1888 errichtet. Sie umfaßt Verbände und Vereine mit rund 90000 Mitgliedern, während andere Organisationen — die auch der sozialdemokratischen Arbeiterpartei angehören — mit zirka 10000 Mitgliedern außerhalb der genannten Zentralorganisation stehen. Die Zahl der organisierten Metallarbeiter in Dänemark ist etwa 16000 oder ungefähr 90 Prozent aller Arbeiter in dieser Industrie. Von diesen gehören 10200 dem Dänischen Schmiedes- und Maschinenarbeiter-Verband an, mit dem wir uns etwas näher beschäftigen wollen.

Nach einigen für die dänischen Arbeiter sehr glücklichen Jahren wurde am 2. September 1873 der erste Gewerkschaftsverein von Schmieden und Maschinenarbeitern in Dänemark in der Hauptstadt Kopenhagen gebildet, und diese Abteilung des dänischen Verbandes zählt nunmehr 3600 Mitglieder und hat gerade in diesen Tagen ihr 35jähriges Bestehen feiern können. Außer dieser Abteilung bestehen in Kopenhagen noch 6 andere Sektionen mit zirka 1800 Mitgliedern. Die Jahre 1873 bis 1877 waren gute Jahre mit reichlicher Arbeit, und die damals noch junge Organisation kämpfte manchen Kampf, durch den es wirklich auch ab und zu gelang, Verbesserungen durch-

zuführen. Aber dann trat eine Periode des Niederganges ein, während der die Organisation und Bewegung an Wichtigkeit fast ganz zugrunde ging. Erst im Jahre 1881 begannen die Verhältnisse wieder günstiger zu werden, indem im November dieses Jahres ein kleiner Streik von Kollegen energisch eingriff, um der Bewegung neues Leben einzubringen. Der Streik war von Erfolg getehrt, und ist begann wieder die während der schlechten Jahre unterbrochene Kampagne, um mit Hilfe von Arbeitsstellen und anderen die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern, und namentlich sammelte man sich um folgendes Programm:

1. Einführung eines Minimallohnes von 37 Ore (zirka 30 Pf.)
2. Ertragszahlung für Über-, Nacht- und Sonntagsarbeit sowie Arbeit außerhalb der Werkstätte.
3. Aufhebung der gewöhnlichen Pensions- und Krankentafeln.
4. Garantie des Stundenlohnes bei Unfortdauer.

Dieses Programm war nichts weniger als eine Revolution der damaligen Verhältnisse im Schmiede- und Maschinenfach, führte aber doch bald zu starken Meibereiten zwischen den Arbeitern und ihren Ausbeutern. Im Sommer 1885 kulminierte die Bewegung in einer Auslieferung, die sich über 4 Monate erstreckte, von den Arbeitern verloren wurde und wieder die Einstellung zu einer Periode des Niederganges bildete. Die Arbeit für die Organisation der Arbeiter dieser Branche und für die Verbesserung ihrer Verhältnisse hörte aber seitdem nicht mehr auf und im August 1888 wurde der jetzt bestehende Landesverband von Schmieden und Maschinenarbeitern in Dänemark errichtet. Von jetzt an ging es nicht mehr zurück, wenn auch die wechselnden Zeitumstände ihre Spur in den verschiedenen Entwicklungsstufen hinterließen. Die Jahre 1893 bis 1900 sind gekennzeichnet durch eine Reihe rasender Kämpfe, während denen die Organisation sowohl der Unternehmer wie der Arbeiter vollends durchgeföhrt wurde und die Arbeitsverhältnisse sich stetig besserten. Es läßt sich doch nicht leugnen, daß die Fortschritte oft klein und die Ergebnisse der hartnäckigen Kämpfe gering waren, während die Dinge vom Jahre 1900 an, als wir in das Zeichen der Kollektivabmachungen und damit der ruhigeren Verhältnisse traten, in eine schnellere Entwicklungsphase kamen.

Wenn wir jetzt einen flüchtigen Blick auf die entschwindenden Jahre werfen, so erscheint das Geschehene fast wie ein Märchen. Die Lohnsätze sind in den letzten 20 Jahren durchschnittlich fast verdoppelt worden. Der Durchschnittslohn in unserem Fache ist für das ganze Land 40 Ore, wozu noch kommt, daß Unfortdauer in großer Ausdehnung durchgeföhrt ist, zum Teil nach festen Preiskuranten, wodurch der Durchschnittslohn des ganzen Faches um 20 Prozent erhöht wird. Die Unfortdauern erhöhen den Stundenlohn mit durchschnittlich zirka 19 Ore. Dazu kommt noch, daß das Recht der Arbeiter, durch die von den Organisationen anerkannten Vertrauensmänner in den Werkstätten Beschwerden zu führen und Forderungen zu stellen, Tatsache geworden ist. Außerdem haben die obligatorischen Reise- und Arbeitslosenunterstützungen ein gesundes Gefühl von Sicherheit und Vertrauen unter den Fachgenossen hervorgerufen.

Kopenhagen. S. A. Hansen.

### Ende der Berliner Rohrlegerbewegung.

Die schon in Nr. 38 der Metallarbeiter-Zeitung mitgeteilte Tatsache, daß die Wiesenhaler nicht nur Streikbruch verübt haben, sondern daß die Zeitung dieser „Arbeiterorganisation“ sogar selbst Rohrleger zum Streikbruch veranlaßte, hat es dahin gebracht, daß die Unternehmer in der für sie günstigen Lage waren, auf die Anerkennung ihres „Tarifvertrages“ zu bestehen. Dem Verrat der Hirche im Verein mit den Nachläufern Wiesenhalers und Lebus-Weiersdorfs ist es zuzuschreiben, daß die Unternehmer für diesmal den Erfolg auf ihrer Seite haben. Da eine Verständigung mit den Unternehmern nicht erzielt werden konnte und Aussicht auf einen Erfolg für die Streikenden wegen der angeführten Vorkommnisse nicht mehr vorhanden war, so haben die Streikenden beschlossen, den Kampf abzubrechen und für die nächste Zeit tariflos zu arbeiten.

In der am 16. September abgehaltenen Versammlung der Streikenden führte die Hande aus: Nach den in der vorigen Woche mit dem Vertreter der Unternehmer gepflogenen Besprechungen sollten am Dienstag Verhandlungen zwischen den beiderseitigen Vertretern stattfinden. Es ist aber nicht dazu gekommen. Der Vertreter der Unternehmer sagte die Verhandlungen ab mit der Begründung, die Unternehmer seien verhindert; die Verhandlungen sollten bis Freitag verschoben werden. Aus diesem Verhalten der Unternehmer schließt die Streikleitung, daß dieselben die Angelegenheit verschleppen wollen. Es sei den Unternehmern nicht darum zu tun, durch Verhandlungen eine Vereinbarung mit dem Metallarbeiter-Verband auf der Grundlage seines Tarifs herbeizuföhren, sondern es komme den Unternehmern nur darauf an, sich vor einer tariflosen Zeit zu schützen. Unter Berücksichtigung dieser Sachlage ist die Konferenz der Vertrauensmänner der Streikenden nach eingehender Beratung dazu gekommen, den Streikenden zu empfehlen, den Streik jetzt, auf der Höhe des Kampfes, abzugeben und in eine tariflose Zeit einzutreten. Wenn die Versammlung diesem Vorschlage der Vertrauensmänner zustimmt, dann handle sie in richtiger Konsequenz des Beschlusses vom 30. August, der besagt: Ehe wir den Tarif der Unternehmer annehmen, arbeiten wir lieber ohne Tarif. Weiter führte der Redner aus, man könne natürlich nicht sagen, daß dieser Ausgang des Kampfes ein befriedigender sei. Als der Streik für die aufgestellten Forderungen beschloffen wurde, konnte man annehmen, daß die Mehrheit der Kollegen sich auf die Seite der Streikenden stellen würde. Das sei nun nicht eingetreten. Im Gegenteil habe es der Wiesenhalische Verband vermocht, seine Mitglieder zum schändlichsten Verrat der Arbeiterinteressen zu bewegen, indem er die Stellen besetzte, welche durch die Arbeitsniederlegung frei geworden waren. Man könne aber auch nicht sagen, daß die Streikenden eine Niederlage erlitten haben, denn der Abbruch des Kampfes sei nicht gleichbedeutend mit der Annahme des Tarifs der Unternehmer. Für den Deutschen Metallarbeiter-Verband besteht kein Tarif mit den Unternehmern. Zwischen den beiderseitigen Organisationen gibt es keine Vereinbarungen, es sei denn, daß sich die Unternehmer früher oder später bereit finden, mit dem Deutschen Metallarbeiter-Verband einen ihrem Standpunkt entsprechenden Tarif abzuschließen.

Nach kurzer Diskussion stimmte die Versammlung mit großer Mehrheit der Beendigung des Streiks zu.

### Das Genossenschaftswesen.

Der Allgemeine Verband Deutscher Gewerkschafts- und Wirtschafts-Genossenschaften gab seinen diesjährigen, vom 24. bis 28. August in Frankfurt a. M. abgehaltenen Genossenschaftstag besonders feierlich. Mit ihm war nämlich der auf den 29. August fallende hundertste Geburtstag von Schulze-Delitzsch, des Begründers des Verbandes und seines Vorläufers des deutschen Genossenschaftswesens, verbunden. Damit ist eigentlich gesagt, was Hermann Schulze, der in Delitzsch geborene Bürgermeistersohn, war. Seine Verdienste auf diesem Gebiete sind nicht gering, denn tatsächlich baut sich das ganze heutige Genossenschaftswesen im wesentlichen nach den von Schulze propagierten wirtschaftlichen Grundfragen auf. Schulze war nebenbei auch freisinniger Parlamentarier. Keine politische Größe, und politisch mit all den Fehlern des preussischen Freisinnigen damaliger Zeit behaftet. Aber doch in seiner Art ein ehrlicher und schließlich erfolgreicher Politiker auf dem Gebiet, das er sich ausparlamentarisch erwählt hatte für die Tätigkeit seines Lebens: dem Genossenschaftswesen. Als Parlamentarier war er wesentlich an dem Zustandekommen des deutschen Genossenschaftsgesetzes beteiligt, hat manche Verschlechterungen von der rechten Seite des Norddeutschen Reichstages verhindert und dem Gesetz im allgemeinen den demokratischen Zug für den Aufbau der Genossenschaften sichern helfen, der in der Selbstverwaltung von

Wirtschaftsorganisationen wurzelt. Die praktischen wirtschaftlichen Erfolge von Schulze-Delitzsch sind unseugbar. Hätte sein Verband im Jahre 1880 30 Vorhubsvereine als Mitglieder, so sind die Verbände heute auf zirka 1600 angewachsen mit rund 900000 Mitgliedern, wovon auf die Kreditgenossenschaften allein 950 Vereine mit 667451 Mitgliedern entfallen, auf die Konsumvereine 278 Vereine mit 262018 Mitgliedern. Die übrigen Vereine und ihre Mitglieder entfallen auf Bau-, Rohstoff-, Magazin- und Produktgenossenschaften. Der Verband umfaßt somit die verschiedensten Arten von Genossenschaften. Die Summe der von den Kreditgenossenschaften gewährten Kredite und Prolongationen betrug im abgelaufenen Geschäftsjahr 1907: 8473758080 M., das Gesamtbetriebskapital 1209805540 M.; hiervon entfielen auf das eigene Vermögen 260040208 M. (Geschäfts-guthaben und Reservefonds), auf fremde Verleiher 949825256 M. Die Gesamtkosten betragen 1233130223 M., der Umsatz 11362180428 M. Die Konsumvereine des Allgemeinen Verbandes unterhalten 608 eigene Lager mit einem Verkaufserlös von 61649455 M. Ihr Reingehalt betrug 6975216 M. bei einem Vermögen von 6900174 M. Von den 137 Baugenossenschaften wurden im Berichtsjahr 273 Häuser gebaut. Der Allgemeine Verband umfaßt natürlich auch nur einen starken Bruchteil des deutschen Genossenschaftswesens, das heute zirka 27000 Vereine mit rund 4 1/2 Millionen Mitgliedern zählt. Die Kreditgenossenschaften mit über 15000 Vereinen und rund 2 Millionen Mitgliedern und einem jährlichen Geldumsatz von zirka 15 1/2 Milliarden Mark bilden davon den größten Bestandteil, dann kommen die 2150 Konsumvereine mit 1 1/2 Millionen Mitgliedern und über 300 Millionen Mark Warenumsatz.

Es ist also ein reiches Wirtschaftsleben, das im deutschen Genossenschaftswesen dahinstreift und zu dessen Entwicklung Schulze-Delitzsch einen großen Teil der Arbeit beigetragen hat. Hat der „Vater des Genossenschaftswesens“ in Deutschland ziemlich große wirtschaftliche Erfolge gehabt, auf die er noch bei Lebzeiten stolz sein konnte — er starb 1883 —, so war ihm das als Theoretiker in keiner Weise beschieden. Als mit Lassalle, dem genialsten der sozialdemokratischen Agitatoren, die erste große Epoche der wirtschaftspolitischen Arbeiterbewegung anhub und der preussische Freisinn seine Arbeiterbataillone in Gefahr sah, sich der neuen Bewegung anzuschließen, versuchte Schulze den Kampf mit Lassalle. Es war ein sehr ungleicher Kampf. Hier der Mann mit den kleinbürgerlichen politischen Gesichtspunkten, ganz aufgegangen in der damals kleinen Welt des Genossenschaftswesens, dort der mit der „ganzen Bildung seines Jahrhunderts“ bewaffnete Agitator, der der Arbeiterklasse eine neue Welt eröffnete. Für uns Nachkommen konnte der Ausgang nicht zweifelhaft sein. Lassalle siegte. Die freisinnigen Arbeiterbataillone wurden dezimiert, Schulze übel zugerichtet. Wer das näher wissen will, muß den „Bastiat-Schulze“ lesen, der nach Bernheim die ökonomische Hauptarbeit Ferdinand Lassalles darstellt. In ihm rechnet Lassalle mit dem Gegner seiner (Lassalles) angestrebten Produktiv-Assoziationen mit Staatshilfe ab. Abgesehen davon, daß der Gedanke der Produktiv-Assoziationen mit Staatshilfe keine praktische Verwirklichung fand und auch nicht den springenden Punkt in dem Disput bildete, ist festzustellen, daß Lassalle in dieser Schrift und Abrechnung mit Schulze die glänzendsten Gedanken und den größten Ideengehalt des Sozialismus mit der ihm eigenen Dialektik entwickelte, an die Schulze nicht entfernt heranreichte. Er scheint so deprimiert und von allen guten Freunden verlassen gewesen zu sein, daß er erst zwei Jahre nach dem Tode Lassalles eine Rechtfertigungsschrift gegen diesen versuchte. Auch das bekam ihm nicht gut. Der die Erbschaft Lassalles zunächst antretende sozialistische Führer J. B. v. Schweiger führte ihn in einer erneuten Streitschrift ab, die viel vom Wesen Lassalles atmete. Schon der Titel dieser Schrift bildete eine satirische Beleuchtung der Tatsache, daß Schulze gegen einen Toten polemisierte. Er lautete: „Der tote Schulze gegen den lebenden Lassalle.“ Auch sie enthält die wertvollsten Beiträge über die Gedankengänge sozialdemokratischer Agitatoren in den allgemein sichtbaren Anfangsstadien der neuen politischen Arbeiterbewegung.

Wlo auf diesem Gebiet hat Schulze-Delitzsch keine Seite gepönnen. Daß er aber als Theoretiker unter die Räder kam, hat seinem Eifer auf praktischem Tätigkeitsgebiet nicht geschadet. Und soweit man von einem Auswechen der Schwarte reden kann, hat er sie durch wirtschaftliche Erfolge ausgehöhlet, die freilich gegen die Theorie Lassalles oder des Sozialismus nicht das allgeringste befragen. Seine Epigonen haben ihm übrigens den Streich erst recht gespielt, den er gegen Lassalle parieren wollte: die Arbeiter sich abspenstig machen zu lassen. Dem Allgemeinen Verbande gehörten bis zum Jahre 1902 die meisten deutschen Konsumvereine an. Einen Zentralverband deutscher Konsumvereine gab's nicht. Da fiel es dem Unwakt des Allgemeinen Verbandes, Dr. Crüger, nach dem auch der Verband hier und da genannt ist (Trägerischer Verband), bei, sich auch aufs Feld der grauen Theorie zu begeben, um 92 angeblich sozialistische Konsumvereine auf dem Genossenschaftstage in Kreuznach im Jahre 1902 kurzerhand auszuschließen zu lassen. Der Gewalttät bekam dem Verbandschlecht, denn die Mehrzahl der Konsumvereine folgten den ausgeschlossenen und bildeten den Zentralverband deutscher Konsumvereine, der heute über 800 Vereine mit rund 900000 Mitgliedern zählt, während dem Allgemeinen Verbande damals nur noch 250 Vereine mit zirka 240000 Mitgliedern verblieben. Dem Sinne Schulze-Delitzsch hätte diese Ausstreibung jedenfalls widerstrebt. Wenigstens lag es nicht in der Richtung seiner Gedankengänge, die Arbeiterkonsumvereine mit anderem Auge als die übrigen Genossenschaften zu betrachten. Sei dem, wie ihm wolle. Es kann auch von den politischen Gegnern Schulzes anerkannt werden, daß er durch emsige Tätigkeit wirtschaftliche Erfolge auf einem Gebiet aufzuweisen hat, das in Zukunft noch mehr als heute Politiker wie Volkswirtschaftler beschäftigen wird.

Nun noch etwas über den Frankfurter Genossenschaftstag des Allgemeinen Verbandes. Sein äußerer Verlauf war, wie gesagt, durch Schulzes hundertsten Geburtstag bestimmt. Charakteristisch für die Wertung des Verbandes, der in den Kreditgenossenschaften eine starke Mittelschicht der Bevölkerung umschließt, war die Verlesung einer preussischen Knopslochdeklaration an den Vorjüngenden Preußisch-München, sowie die Anwesenheit von allerhand gewichtigen Staatspersonen und der Spitzen der städtischen Behörden. Der Zentralverband deutscher Konsumvereine wird lange nicht so ausgeführt freundlich behandelt, was ihm natürlich ganz eins sein kann, da ihm die Anziehungskraft für die Konsummassen der Arbeiter höher stehen muß als solche Dinge. Sie sollen auch nur als Symptom festgestellt sein. Aus den Verhandlungen ist außer der üblichen Gedächtnisrede des Armatles Dr. Crüger hervorzuhoben ein Referat über die „Liquidität der Konsumvereine“, das auch für die Konsumvereine des Zentralverbandes Bedeutung beanspruchen kann, ferner ein solches über die „Freischwererzeugung durch Konsumvereine“, der in einer Resolution wegen der finanziellen Gefährlichkeit dieses Geschäftszweiges widersprochen wurde.

\* Dieser von dem Vorjüngenden des Dansk Smeds og Maskinarbejder-Forbund, Kollegen J. A. Hansen, in deutscher Sprache geschriebene Artikel war vom Verfasser für unsere Jubiläumsummer bestimmt, was jedoch leider zu spät ein.



Kronshage kann auf das Unwissen dieser Ausführungen hinweisen und bemerkt, daß wir an der Spitze des Arbeiterverbandes gar kein Interesse haben könnten, da dieser Kreis mit seiner Selbstverwaltung und Ordnung das Beste nicht gemacht werden, wenn die Arbeiter an der Spitze des Kapitalismus rüsten, dann würden die Unternehmern nicht bewilligen, auch ist es nur durch eine Revolution erreicht werden, das dürfte aber nicht geschehen. Bravo! Die ersten christlichen Arbeiter überließ bei diesen Ausführungen schon eine Schalkhaft, denn so was sieht ein „christlicher“ Agitator braucht nur ein wenig von Revolution zu sprechen und von dem roten Metallarbeiter-Verband, dann hat er das Ziel erreicht. Aber wie lange noch wird ein solcher Hauber vorhalten? Es hängt bei den christlichen Arbeitern in Äinen schon zu dümmern an. Der frühere Geschäftsführer Dreil schrieb einst in einer Kollage: „Für den roten Metallarbeiter-Verband ist in Äinen nichts zu holen.“ Dreil ist Äinen gefraßt, denn seit die Christen in Äinen ihren Einzug gehalten haben, ist für uns sehr viel zu holen gewesen. Auch Dreil schrieb am 28. August: „Der rote Metallarbeiter-Verband wird in Äidinghausen keinen Boden fassen.“ Nun, Dreil mag nur so weiter arbeiten, denn wie er den Boden für uns gut vorbereitet. Nachdem der Zentrum-Metallarbeiterverband in Äinen, Dortmund u. s. w. nichts mehr holen konnte, ging er nach dem schwarzen Lüdinghausen und dort verlor er man gleich den Deutschen Metallarbeiter-Verband. Raum hatten sich die Christen in Äidinghausen festgesetzt, gab es bei der Firma Schulte Differenzen, es wurde den „christlich“ organisierten Arbeitern gekündigt. Dabei zeigten sich nun die Christen im schönsten Lichte. In der Fabrik waren drei Arbeiter, die uns von dem Sachverhalt in Kenntnis setzten. Diese drei Arbeiter waren jedoch damals schon 11 Wochen mit ihren Beiträgen bei uns rückständig, was wir jedoch nicht wußten, es stellte sich erst nachher heraus. Selbstverständlich erschreckten wir die Arbeiter, die Kündigung einzuweichen, was sie auch taten. Wir sahen darauf gleich ihre Mitgliedslisten nach und da stellte sich heraus, daß sie 18 Wochen rückständig waren. Kronshage schrieb sofort, daß sie gar nicht mehr Mitglieder wären, weil sie 18 Wochen rückständig. Vor der letzten Annahmehilfe des Kollegen Kronshage in Äidinghausen sagten die drei zu ihm, Schulte hätte zu ihnen gesagt, er möchte gern mit Kronshage Rücksprache nehmen. Kronshage schrieb darauf folgenden Brief an die Firma: „Herrn Schulte! Unsere Kollegen teilten mir soeben mit, daß Sie den Wunsch geäußert hätten, mit uns Rücksprache zu nehmen. Ich bin gern bereit, möchte Sie jedoch noch ersuchen, mir zu gestatten, daß unser Bezirksleiter aus Düsseldorf auch mit anwesend sein darf. Sie wollen uns bitte sobald als möglich Antwort zukommen lassen, wann die Unterredung stattfinden kann. Hochachtungsvoll R. Kronshage.“ Darauf antwortete Schulte in einem Schreiben, das nichts bejahte. Kronshage schrieb darauf nicht wieder, eine Rücksprache unterließ somit. Wir hätten eventuell mit der Firma nur deshalb Rücksprache genommen, um zu erfahren, was sie wollte. Nun kommt Dreil her und erklärt: „Ein erbärmliches Spiel treiben die dem sozialdemokratischen Metallarbeiter-Verband als Mitglied angehörigen Arbeiter, die die bereits erfolgte Kündigung am letzten Tag vor Ablauf noch zurückgezogen und dadurch seit fünf Wochen der Firma Hausmeisterdienste verrichten.“ Soviel Wörter, soviel Äigen und Fälschungen! Er sagt in seinem Bericht in der Tremonia und im schwarzen Metallarbeiter selbst, er habe gewußt, daß die drei Arbeiter gestrichen waren. Was macht nun aber dieser sich entziehende angebliche Christ? Als wir dieses Frühjahr bei der Firma Hoffmann & Zerres Differenzen hatten, da ging Dreil hin und verhandelte hinter dem Rücken unseres Verbandes und erklärte die Differenzen für beigelegt. Als die christlichen Arbeiter vorigen Sommer in Äinen im Streik waren, schickte man sie zum Streikbruch zu Gricke in Bielefeld. Beim Klemmnerstreik 1907 holte sich diese schwarze Gesellschaft von dem Vorsitzenden der Klemmnermeister Information. Der Firma Meißner lieferte sie 1906 Sperrebrecher, es fing sogar der Vorsitzende dort zu arbeiten an. Als die Arbeiter auf der Zinkhütte diesen Sommer eine Verbesserung ihrer Lage anstrebten und auf das Bureau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes kamen und erklärten, daß sie mit den Christen nichts zu tun haben wollten und die Bewegung noch nicht beendet war, da leisteten diese Christen der Firma Helfersdienste, damit die Arbeiter nichts erreichten. Diese Gesellschaft hat den Haß unter den christlichen Arbeitern herauf geschürt, daß zum Beispiel am Sonnabend den 22. August mehrere Christen nach ihrer Versammlung mit Mißgaben und Schaulaufen unsere Kollegen von der Zinkhütte erschlagen wollten. Dazu riefen die Frauen aus den Häusern: „Haut sie tot, haut sie tot! In die Kirche gehen sie ja doch nicht! So sehen diese angeblichen Christen in Dortmund aus! Wahrlich eine verwerfene Gesellschaft. Kollegen, seid auf der Hut! Agitiere jeder so viel in seinen Kräften steht, damit der Deutsche Metallarbeiter-Verband immer größer wird und diese christliche Pflanze verschwindet.“

**Znitsburg.** Die industrielle Entwicklung hat in den letzten Jahrzehnten im hiesigen Bezirk gewaltige Fortschritte gemacht. Ganze Stadtteile sind in kurzer Zeit entstanden, man kann hier im wahren Sinne von amerikanischer Entwicklung reden. Einige Zahlen mögen dieses beleuchten. Die Gemeinden Hochemmerich und Bliersheim auf der linken Seite des Rheines, in deren Bereich die Friedrich Alfred-Hütte der Firma Krupp im Anfang dieses Jahrhunderts erbaut wurde, hatten im Jahre 1897 4291 Einwohner, im Jahre 1900 waren es 5007 und 1907: 11991. Die Einwohnerzahl der Gemeinde Hamborn, in deren Bereich die Hütten- und Bergwerke des Kirchenbauers Thyßen liegen, betrug im Jahre 1897 16 515, bis 1900 stieg sie auf 31 926, und 1907 auf 80 766. In den letzten 25 Jahren stieg sie auf 31 926, und 1907 auf 80 766. In den letzten 25 Jahren hat sich das Landschaftsbild vollständig verändert. Da, wo früher der Landmann seinen Acker besaß und grüne Wiesen vorhanden waren, sehen wir jetzt rauchende Schloten und hören das Sägen der Walzen, das Geräusch der Krane und das Dröhnen der Dampfhammer. Daß bei dieser gewaltigen Entwicklung der Industrie die Hüttenarbeiter auch noch auf besondere Weise, durch möglichst billige Arbeitskräfte zu profitieren bestrebt waren, versteht sich am Rande. Es ist ja nur zu bekannt, wie gewissenlose Agenten ausländische Arbeiter unter möglichst hohen Versprechungen nach dem hiesigen Industriegebiet zu locken versuchen. Die Schlotterkarne haben es ja auch durch ein ganz raffiniertes Arbeitssystem verstanden, die Arbeiterhaft gegeneinander auszuspielen, die Unmöglichkeit in ihr groß zu ziehen, indem man einige Arbeiter besser bezahlt und die große Masse ziemlich schlecht entlohnt wird. Im Jahre 1907 wurde in der schweren Eisenindustrie des hiesigen Bezirkes an 25 683 Beschäftigte die Summe von 42 618 433,77 M. ausbezahlt, dies ergibt pro Kopf einen Jahresverdienst von 1659,40 M. Ob die Gehalte der Meister und Beamten hier inbegriffen sind, wissen wir nicht. Aber selbst, wenn dies nicht der Fall ist, ist der Lohn äußerst gering, wenn man bedenkt, mit welcher Anspannung der Kräfte der Hüttenmann arbeiten muß. Rechnen wir, was jedenfalls nicht zu hoch gegriffen ist, pro Arbeiter 350 Schichten pro Jahr (die Schicht beträgt 12 Stunden und mehr) so finden wir, daß der Hüttenarbeiter pro Schicht 4,74 M., oder pro Stunde noch nicht einmal 40 S. verdient. Wir wissen aber, daß das Ueberstundenwesen nirgend größer ist, als in der Hüttenindustrie, daß die 12stündige Schicht nicht die Regel, sondern die Ausnahme bildet. Der angegebene Stundenlohn ist also noch zu hoch gegriffen. Daß die Produktion dank der Antreiberei und dem falschen Ehrgefühl der Arbeiter ebenfalls ganz gewaltig gesteigert wurde, ist leicht begreiflich, weitestens doch eine Schicht mit der anderen, dem Meister oder Obermeister zu zeigen, daß „ihre“ Schicht nun mal die „beste“ sei. Stieg doch die Produktion in einem Betrieb vom Jahre 1891 bis 1907 von 120 Tonnen auf 225 Tonnen pro Schicht. Ja, in einem Betrieb, in dem jetzt jede Woche eine Schicht gefeuert wird, brachte man es fertig, die Produktion innerhalb kurzer Zeit von circa 500 Tonnen auf 600 Tonnen pro Schicht zu steigern. Daß durch die übertriebene Schuferterei auch die Unfallgefahr beständig steigt, kann ja nicht wundernehmen. Deshalb ist man auf gewisser Seite auch ängstlich bemüht, die Ursache der Unfälle auf die Unvorsichtigkeit der Arbeiter zurückzuführen. Es ist doch selbstverständlich, daß in den Betrieben der ganze Gedanke an der dort Beschäftigten vom ersten Direktor bis zum letzten Arbeiter sich darauf konzentriert, möglichst viel Geld zu produzieren, alles andere auszuhebeln. All das Herflücht-

chen, was sich in anderen Gebieten die Arbeiterhaft dort über Organisationspunkte gemacht hat, den Besuch guter Konzerne und Theateraufführungen u. s. w. kann man hier nicht. Wäre den drei Beschäftigten: Arbeiter, Schloßer, sowie man teils Arbeiter und Dopselgehörten machen muß, und Essen, sowie es die Arbeit erlaubt und man etwas im Laufe hat, kann der Arbeitermann hier nicht. Doch die ersten Beschäftigten die hauptsächlich sind und das das Wort Erholung ein unbekanntes Begriff, ist nach dem ausgeführten wohl für jeden ohne weiteres klar. Nur ein kurzes Beispiel, wie mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiter umgegangen wird: Bei der Wollfabrikfirma Krupp in Rheinhausen kamen in der Zeit vom 12. bis 20. März dieses Jahres, soweit Schreiber dieses bekannt wurde, folgende Unfälle vor: Am 12. März wurde einem Arbeiter am Hosenknopf der linke Arm vollständig abgeladren. Am 13. März zog sich ein Arbeiter am Hosenknopf IV ziemlich erhebliche Brandwunden zu. Am demselben Tage quetschte sich ein Schloßer im Walzwerk das linke Bein. Derselbe kam während der Reparatur in die Kammer über des Rollganges. Am 14. März verbrannte sich ein Arbeiter am Hosenknopf III ziemlich erheblich das Gesicht. Am 17. März verunglückte ein Schloßer in der Schloßmühle beim Ausstellen eines Pfeßels. Dem Bauernmeister wurden beide Beine und ein Arm gebrochen und zerquetscht. Ein paar Stunden später war er tot. Am 19. März quetschte sich ein Arbeiter auf der Koferei einen Fuß. Am 20. März quetschte sich ein Arbeiter an der Knappelschere im Walzwerk den rechten Fuß. Einem anderen Arbeiter an der 700er Straße im Walzwerk ließ an demselben Tage ein glühender Stab vor den Fuß, eine erhebliche Wunde war die Folge. Dies sind nur einige Fälle, die uns bekannt geworden sind, es ist aber Tatsache, daß auf den verchiedenen Werken tagtäglich einer oder mehrere Unfälle passieren. Die meisten Unfälle werden die Arbeiter ja überhaupt nicht gemerkt. Noch etwas, was der hiesigen Arbeitsweise seinen Stempel aufdrückt, wäre zu erwähnen, das sind die famosen Arbeitsordnungen und ein einzig dastehendes „Strafsystem“. Nur ein Passus aus den Arbeitsordnungen sei hier angeführt: „Die Arbeiter sind den Vorgesetzten im Dienste unbedingte Gehorsam schuldig.“ Was dieser Passus bedeutet, kann man sich ausmalen, wenn man einen Strafzettel liest, der lautet: „Der Arbeiter N. N. wird mit einer Mark bestraft wegen Nichtausführung eines gegebenen Befehls.“ Dabei wird ganz nach Willkür gestraft, wegen der verchiedenen „Verbrechen“. „Der Arbeiter N. N. wird mit 25 S. bestraft, weil er an dem dem Tage keine Tafel geschrieben hat.“ Ein anderer Arbeiter wird wegen des gleichen Verbrochens mit einer Mark bestraft. Wie Sohn liest sich folgendes Betriebszirkular, das am 3. Mal in dem Kruppischen Betrieb in Rheinhausen angeschlagen wurde, und dessen erster Absatz also lautet: „Um eine Einheit in der Bestrafung wegen Ausbleibens von der Arbeit ohne genügende Entschuldigung bei der Arbeitsordnung unterliegenden Hüttenarbeitern zu erreichen, wird folgendes bestimmt: ...“ Doch genug von diesem Schauspiel, ein Sturm der Entrüstung würde in anderen Betrieben dieses unwürdige System hinwegjagen. Daß die Hüttenarbeitern die günstige Gelegenheit der jetzigen Krise nicht unbenutzt vorüber gehen lassen würden, wußten Kenner der Verhältnisse schon längst. Aber man sieht auch hier, daß die Unternehmer seit der Krise 1900 bedeutend mehr gelernt haben als die Arbeiter. Während die Unternehmer bei der letzten Krise sofort einen 15- bis 20-prozentigen Abzug im ganzen Betrieb vornahmen, macht man den Abzug jetzt nicht generell, sondern heute bekommen vielleicht die Arbeiter in der Abzugstage einen Abzug, in einigen Wochen oder Monaten, nachdem sich die Arbeiter an den Abzug „gewöhnt“ und durch ungenügende Steigerung ihrer Arbeitskraft den alten Lohn wieder erreicht haben, auch die Erregung der Arbeiter sich wieder gelegt hat, bekommt dann das Thomastief den Abzug, und so wiederholt sich das alte Spiel von neuem, bis sämtliche Abteilungen den Abzug bekommen haben. Nun sollte man doch meinen, daß bei einer derartigen Behandlungsweise die Hüttenarbeiter der Organisation in hellen Scharen zustimmen müßten, um derartige unwürdige Verhältnisse aus der Welt zu schaffen. Leider muß man aber sehen, daß gerade für den Hüttenarbeiter das Wort Kassallos zutrifft, wenn er meint, dem deutschen Arbeiter müsse erst plausibel machen, daß es ihm schließlich gerade Gerade der Hüttenarbeiter scheint das Unwürdigste der Verhältnisse, in denen er lebt, gar nicht zu fühlen. Wir sagten schon, daß der Arbeiter der Hüttenwerke seit der letzten Krise nichts gelernt habe. Die Zahl der Organisierten hat sich seit 1900 allerdings verdreifacht, aber was will das heißen, wenn von den Hüttenarbeitern des hiesigen Bezirkes erst der achte Teil, und dazu noch in den verchiedenen Organisationsverhältnissen organisiert ist? Die Schuld an den schlechten Organisationsverhältnissen liegt wohl in erster Linie an der ungeliebten Zersplitterung der Arbeiter in den verchiedenen Organisationen. Aber auch noch andere Gründe sind vorhanden. Nicht zuletzt das hiesige Kost- und Logiswesen, und selbstverständlich auch die überlange Arbeitszeit des Hüttenmannes. Der Arbeiter hat ja gar keine Zeit, über seine Lage nachzudenken. Ein wesentlicher Umstand, der nicht vergessen werden darf, sind die langen Lohnzahlungspausen auf den hiesigen Werken. Kommt es doch bei der Bewirtschaftung Deutscher Kaiser (Thyßen) in Bruchhausen vor, daß Arbeiter, die dort in Arbeit treten, je 3 bis 4 Wochen warten müssen, ehe sie das erste Mal Geld bekommen. Es ist Sitte (eine schöne Sitte) auf den Werken, daß der Lohn von 14 Tagen oder 3 Wochen einbehalten wird. Dies ist allerdings auch eine Wohlthat für die Arbeiter. Natürlich für die Unternehmer, denn die Hüttenarbeiter allein von den Zinsen dieser Gelder sich schon die Annehmlichkeit einer ziemlich teuren Badereise erlauben. Ist schon ist den Hüttenarbeitern die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation vor Augen geführt worden, ein Teil von ihnen hat diese Notwendigkeit eingesehen und sich der Organisation angeschlossen, aber der größte Teil weiß nur dann den Weg zur Organisation zu finden, wenn der Unternehmer den Arbeitern Abzüge macht, oder sonst neue rigorose Bestimmungen in der Arbeitsordnung trifft. In den meisten Fällen verbißt der Arbeiter aber schon nach einigen Wochen, daß die Organisation ohne Munition keinen Kampf mit dem Unternehmer führen kann und tritt entweder aus, oder zahlt keine Beiträge mehr, was ja auf eins herauskommt. Die unwürdigen Zustände in der schweren Eisenindustrie sind eben nicht eher aus der Welt zu schaffen, als bis die Hüttenarbeiter einsehen, daß sie, um dauernde Erfolge zu erzielen, sich der Organisation nicht nur für ein paar Tage, sondern ebenfalls dauernd anschließen müssen. Wohl können wir sagen, daß in den letzten Jahren die Organisation hier am Niederrhein dank der opferwilligen Arbeit einer Anzahl Kollegen gute Fortschritte gemacht hat. Dies kann und darf uns aber keineswegs genügen. Soll die Macht der Hüttenarbeitern gebrochen werden, so bedarf es der Anspannung aller Kräfte. Und deshalb wollen wir uns denn geloben, tatkräftig an dem uns gesteckten Ziele weiterzuarbeiten. Dazu ist aber notwendig, daß nicht einzelnen Kollegen die ganze Agitationsarbeit aufgebürdet wird, sondern daß alle Kollegen an der Aufrüstungsarbeit der Hüttenarbeiter teilnehmen. Gerade jetzt ist doch die beste Gelegenheit. Wird doch wohl gerade jetzt den Hüttenarbeitern mit aller Deutlichkeit durch das Gebahren des Unternehmerns vor Augen geführt, daß die Organisation eine unbedingte Notwendigkeit ist. Aber auch den Hüttenarbeitern müssen wir zurufen: Steht nicht mehr abseits, sondern schließt euch dem großen Befreiungskampf gegen eure Unerbieder an! Ginein in die Organisation! Ginein in den Deutschen Metallarbeiter-Verband! Dann wird auch für euch und eure Kinder eine bessere Zeit anbrechen.

**Essen.** Das Organ des „christlichen“ Metallarbeiterverbandes (Nr. 37 vom 12. September) beschäftigt sich mit dem Ginzug der Gelder bei der Firma Krupp und kommt zum Schluß zu folgender Bemerkung: „Interessant ist, daß an der Spitze dieser gelben Gründung ein Herr Mänchrath ist, der bisher sein Glück schon einmal bei den Genossen versucht und sich von diesen in den Vorstand der Betriebskassentafel wählen ließ. Die Genossen haben aber keine Ehre mit ihm eingelegt und ließen ihn daher bei der letzten Wahl wieder fallen. Jetzt ist er bei den Genossen gelandet, eine Wahrscheinlichkeit, die man auch anderswo bei vielen Genossen bisher machen konnte.“ Zu diesem „christlichen“ Ginzug möchten wir folgendes bemerken:

Es ist die Person Mänchrath und seine Taten höchst uninteressant! Er gehört zu den Leuten, die glauben, auf anderer Leute Kosten in die Höhe rutschen zu können. Selbstredend hätte er sich bei uns an die unruhige Schmelde gewandt, so wäre er aufsteigend, so verschwand er auch. In unseren Reihen haben Streiber keinen Platz. Aber wie wäre es geworden, wenn er bei den „Christen“ sein Glück versucht hätte? Wie sind jetzt davon überzeugt, der Mann wäre nicht bei den Gelben gelandet, sondern wäre heute noch ein braves Mitglied der Schwärzen. Die Taten des Mänchrath in der Betriebskassentafel unterstellen sich von den Taten der „Christen“ daselbst gar nicht. Statt die Interessen der Arbeiter zu vertreten, versucht er für die Firma die Kassen aus dem Feuer zu holen und daselbst haben die „Christen“ bis jetzt ebenfalls gefas. Wer, wenn die gelben Sumpfpflanzen wirklich Fuß fassen sollten, die meisten Haare lassen muß, sollten die „Christen“ doch wissen, aus unseren Reihen schreckt nicht; also, ihr „lieben Christen“, laßt das Wogenpudern beiseite, umsonst ist die Angst vor den Gelben bei euch nicht so groß. Als wir gewahrt wurden, daß ein gelber Verein gegründet sei, beschafften wir uns selbstständig in einer Ortsverwaltungsführung damit und kamen nach einer längeren Diskussion einstimmig zu folgender Ansicht: Die gelben Gebilde sind weiter nichts als Anglistprodukte der bürgerlichen Gesellschaft oder Parteien. Wie die „Hirische“ und „Christen“ aus der Angst vor der modernen Arbeiterbewegung entstanden sind, so haben wir die Gründung der Gelben ebenfalls zu bemerken. Die Gründung der Gelben ist also nicht die erste Gründung dieser Art und wird auch nicht die letzte sein, wir haben noch allerlei Farben und jede dieser Farben wird noch besetzt werden. Uns also darüber aufzuregen, wie es die Zentrumsprelle zweiter Güte tut, haben wir keine Veranlassung, wir wissen, daß der gesunde Menschenverstand der Arbeiter sie davor bewahrt, sich selbst zu entmannen. Dieses Gebilde wird eine Zeitlang murkseln, um desto schneller an seinen eigenen arbeiterverräterischen Maschinen von der Bildfläche zu verschwinden. Die einzelnen Wogenpudrer in diesen Vereinen erhalten haben, innerlich über die Dummheit ihrer früheren Vereinsmitglieder lachen. Kurz gesagt, sie benutzen diese Vereine als Fußsteg, um einen Posten im Werk zu ergattern und da scheint es uns, als wenn die „Christen“ diese Konkurrenz fürchten. So haben wir gar keine Ursache, in den Streit der „nationalen Brüder“ einzugreifen, uns trennt eine weite und tiefe Kluft. Sie, die sogenannten Nationalen, wollen den Zustand der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen erhalten, wir nicht; unser Ziel ist, neben der Eringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen in der heutigen Gesellschaft, die Abschaffung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen.

**Frankenthal.** Getreu dem in der Deutschen Arbeiter-Zeitung propagierten Gedanken: die Organisationen der Arbeiter zu vernichten, die Arbeiter in Zeiten der wirtschaftlichen Krise auf jegliche Art und Weise zu bedrücken, für die Zukunft gefügige Werkzeuge zu erhalten — handelt das hiesige Unternehmertum. Nach einem gewissen Schema wird versucht, die Gewerkschaftsorganisation flügelstumm zu machen, sie bei den Arbeitern in Mißkraft zu bringen. Woran man sich natürlich die Amaturen- und Pumpenfabrik von Klein, Schwanlin & Beder. Bei dieser Firma hat bis zum Frühjahr eine Vereinbarung bestanden, wonach an den bestehenden Löhnen und Abfordern keine Abzüge vorgenommen werden dürfen. Die Firma ließ sich nach Ablauf der Vereinbarung auf keine weiteren Unterhandlungen ein. Nun wurden „technische Verbesserungen“ in allen Vertikalen eingeführt, die natürlich von so „eminenter Bedeutung und Vorteil“ waren, daß sie Abforderbzüge von 10 bis 50 Prozent „rechtfertigten“. Die Meister, Ingenieure und sonstige dienstbare Geister gingen da mit einem wahren Feuerteller dazu über, ihr Licht leuchten zu lassen. Denn das oberste Gebot lautete: „billiger produzieren“, denn sonst war der blaue Brief mit Genehmigung einiger unfreiwilliger Fertigenzuteilungsgewärtigen. Erwähnen möchten wir bei dieser Gelegenheit, daß sonst sich radikal gebärende Kollegen dieses System bei jeder ihnen passenden Gelegenheit ordentlich geißelten und die Trabanten des Kapitals an den Pranger stellten. Heute stehen solche Kollegen selbst in Amt und Würden und erfreuen sich der zweifelshaften Günst des sonst so verachteten Kapitals. Ein Teil des früheren Arbeiterausschusses hatte sich leider auch betören lassen, so daß die Arbeiterschaft sehr mißtrauisch geworden ist. Das ist aber die Taktik der Firma, die Arbeiter uneinig zu machen. Die Firma ging also aus „billiger produzieren“, Abzug auf Abzug erfolgte. Die Kollegen haben leider nicht die Notwendigkeit eingesehen, die Organisation davon zu unterrichten, was sie gegen früher weniger verdienen, sonst wäre schon lange diesem schädlichen Treiben Einhalt geboten worden. Nach Unterjudung der Sachlage kamen wir darauf, warum dies nicht geschehen ist. Wurden von den Meistern Abforderbzüge vorgenommen, so konnte man darauf rechnen, daß der betreffende Arbeiter trotz aller aufgewandten Mühe nicht mehr auf seinen früheren Verdienst kam. Der Abzug war perfekt und bei der Direktion schon angemeldet. Was nun machen? Zugestehen, daß der Arbeiter auch bei der intensiven Ausnutzung seiner Arbeitskraft nicht mehr auf seinen Verdienst komme, das konnte und durfte auch nicht der Meister, da er sich sonst selbst desavouieren würde. Da wurde nun der Verdienstzettel eines Abforders für den Zahlung auf sehr eigentümliche Weise künstlich zusammengestellt. Es wurden Lehrlingsarbeiten, die gar nichts mit der Arbeit des betreffenden Arbeiters zu tun hatten, gutgeschrieben. Für besonders sauber gelieferte Arbeit wurde eine Extravergütung gemährt. Weiter wurden bei den reduzierten Abfordern die Beschäftigten geschrieben. Ist das nicht eine sehr unglückliche Berechnungsweise und Ordnung? Alle Versuche, die darauf hinariefen, diesen Mißstand zu beseitigen, scheiterten an dem sehr großzügigen Weisheit der Direktion, daß sie sich von den Arbeitern nichts vorzuschreiben lasse. Wir möchten nun die Frage aufwerfen, ob es der Sache der Firma nicht dienlicher gewesen wäre, wenn sie sich mit dem Arbeiterausschuss in dieser Frage verständigt hätte. Die Direktion sollte doch ihr Wort einlösen, daß sie es keinesfalls auf die Schmälerung des Verdienstes der Arbeiter abgesehen habe. Denn nach ihren Angaben dürfen die Arbeiter pro Stunde 1 M. verdienen, ohne einen Abzug befürchten zu müssen, wenn sie nur ihre Arbeitszeit und Kraft ausnützen. Wir müssen aber schon sagen, daß das etwas Ausschneiderei im Spiele war, denn der Arbeiter, der pro Tag mit 10 M. Verdienst nach Hause gehen würde, könnte wohl als ein Unikum in Frankenthal betrachtet werden. Die Arbeiter wären gewiß mit etwas weniger als 1 M. pro Stunde zufrieden, wenn ihnen nur nicht systematisch ohne Rücksicht auf ihre Leistung an den Abfordern abgezogen würde. Die Direktion läßt sich immer von dem Gedanken leiten — und da ist sie auch in die Schule der Arbeitgeber-Zeitung gegangen —, daß die Arbeiter das „Ca canny“-System anwenden, also absichtlich ihre Arbeitsleistung beschränken. Dieser Verdacht ist ein unbegründeter, da nachgewiesen werden kann, daß alle Abforderbzüge mit Ausnahme einiger schon so schlecht sind, daß es einem fremden Arbeiter, der die gleichen Artikel schon bei einer Konkurrenzfirma verfertigt, absolut nicht möglich ist, auf einen anständigen Lohn zu kommen. Alle zugereichten Preiser und Schloßer, die bei der Firma gearbeitet haben, geben als Grund, weshalb sie bei der Firma aufhören, an, daß es ihnen unmöglich ist, bei diesen reduzierten Abfordern zu arbeiten. Zu alledem kommt, daß sich bei allen Abfordern der Direktion eine ungeheure Nervosität bemerkbar macht. Wegen der kleinsten Vergehen müssen sich die Arbeiter auch Strafen gefallen lassen. Glaubst die Direktion, damit die besondere Züchtigtheit der Arbeiter zu erreichen? Das Vorstelligenwerden bei der Direktion hat keinen Wert, da der Arbeiterausschuss alle Beschwerden zuerst bei einem Unterbeamten vorbringen muß. Was da der Instanzweg durchlaufen ist, vergehen Wochen, bis man zu den Beschwerden sich äußern kann. Sinnlos ist es dem Arbeiterausschuss in der letzten Zeit gelungen, in Abwesenheit des Direktors bei Kommerzienrat Klein vorstellig zu werden. Wenn man der Meinung war, daß bei diesen Verhandlungen der Arbeiterausschuss zum Worte kommen würde, so täuschte man sich gewaltig. Der Herr Kommerzienrat gab sehr wenig auf die Beschwerden der Arbeiter, sondern machte dem Arbeiterausschuss verständlich, daß er (der Herr Kommerzienrat) im Besitz von einem Schlüssel der Aktien sei und insulgedessen auch ein gemächliches Wort mitzureden habe. Natürlich nicht, um die Beschwerden zu untersuchen und Abhilfe herbeizuführen, sondern daß





